

**Der Arbeiteraufstand
in
Halberstadt
vom 17. – 19. Juni
1953**

Zeitzeugenbericht eines
Sozialdemokraten



17. Juni 1953 - Aus dem Zeitzeugenbericht eines
Sozialdemokraten

17. Juni 1953 - Aus dem Zeitzeugenbericht eines
Sozialdemokraten

Wieder herausgegeben vom Ortsverein der SPD
Halberstadt

Verfasser: Karl Dilßner (Juni 1990)

Überarbeitung: Sebastian Friese (Juni 2003)

Schutzgebühr: 1€

Ein Schwur wird gebrochen

Vorwort

Seit Jahrzehnten verdrängt und verschweigt die Partei- und Staatsführung der SED, aber auch neuerdings die Erbspartei PDS die Ereignisse und die Folgen des „17. Juni 1953“.

Gerade die Jugend von heute drängt auf die geschichtliche Wahrheit, da sie in der Schule nur von „Konterrevolution“ zu hören bekam.

Mit diesem Büchlein wollen wir unserer Bevölkerung in Stadt und Land die Augen über eine geschichtliche Epoche öffnen und aufzeigen, wie sich schon damals unsere Bürger nach freien Wahlen sehnten.

Unser Parteifreund Karl Dilßner, der damals gut beobachtete, lässt hiermit die historischen Tage des Juni 1953 deutlich an uns vorüberziehen und gedenkt dabei der mutigen Männer dieses Arbeiteraufstandes gegen das kommunistische Terrorregime.

Juni 1990

Die SPD Halberstadt will auch 50 Jahre nach dem Arbeiteraufstand die Erinnerung bewahren und legt deshalb dieses Werk des leider im Jahr 2000 verstorben Karl Dilßner wieder neu auf. Der Text wurde lediglich der neuen Rechtschreibung angepasst und ist sonst im Original übernommen. In der Textfassung sind die frischen und lebhaften Erinnerung an die SED Herrschaft noch deutlich zu spüren und somit stellt auch dieses Büchlein nach 13 Jahren schon wieder ein wertvolles Zeitdokument dar.

Juni 2003

Der Arbeiteraufstand am 17. Juni 1953 in Halberstadt

Mit den Schauprozessen in fast allen Bezirksstädten der DDR gegen sozialdemokratische Wirtschaftsfunktionäre sollten die restlichen losen Verbindungen der sozialdemokratischen Genossen untereinander zerstört werden.

In Halberstadt begann der Kampf gegen den „Sozialdemokratismus“ mit den Prozessen gegen die Sozialdemokraten in der Leitung der Konsumgenossenschaft (Schauprozess), dem VEB Fleischwarenwerk (vorm. Heine & Co.), der Spirituosenfabrik (vorm. Lindemann & Co.).

Wie im Prozess gegen Mitglieder der Landesregierung Sachsen-Anhalt, bei dem es hieß:

„ ... werden angeklagt, in der Zeit seit September 1945, fortgesetzt als Täter handelnd, in Sabotageabsicht die wirtschaftlichen Maßnahmen der deutschen Selbstverwaltungsorgane durchkreuzt zu haben, wodurch dem wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands und dem Vermögen des deutschen Volkes schwerster Schaden entstanden ist.“

- Verstoß gemäß Befehl 160 der SMAD -

Genau so hieß es in der Anklageschrift im Verfahren gegen sozialdemokratische Leiter der

Konsumgenossenschaft Halberstadt lakonisch:

„ ... werden angeklagt,
in Halberstadt in der Zeit vom Frühjahr bis
September 1950 gemeinschaftlich handelnd,
Sabotageakte, die den Abbruch der
wirtschaftlichen Maßnahmen der deutschen
Selbstverwaltungsorgane bezweckte, begangen zu
haben.“

- Verstoß gemäß Befehl 160 der SMAD -

Daran schlossen sich Parteiausschlüsse,
Parteistrafen, Amtsenthebungen und andere
diskriminierende Maßnahmen an, deren Höhepunkt
die Kampagne gegen den Sozialdemokratischen
Oberbürgermeister Erich Bordach bildete.
Betroffene bei all diesen Prozessen waren die
Sozialdemokraten Dilßner, Fransewitz,
Horenburg, Ziegler und Otto Bollmann.
Schließlich wurden die letzten
sozialdemokratisch orientierten
Wirtschaftsfunktionäre öffentlich verleumdet
und mit Hilfe einer Rufmordserie aus ihren
Ämtern und Dienststellen entfernt, wie die
Genossen Otto Schmidt, Reinhold Eitz, Fritz
Wendel und Paul Wille. Sie leiteten bisher
einwandfrei das Kommunalwirtschaftsunternehmen,
das Amt für Arbeit, das Arbeitsgericht und das
Stadtbauamt.

Viele dieser „entmachteten“ bewährten Genossen
der SPD aus der Zeit der Weimarer Republik, die
das dritte Reich standhaft überlebt hatten und
nach dem 8. April 1945 Männer der „ersten
Stunde“ waren, zogen sich ins Privatleben
zurück und verdienten ihren Lebensunterhalt als
gute Facharbeiter in der sich in Halberstadt
erholenden Industrie.

Nachdem sich die SED von diesen kritischen
Menschen „befreit“ hatte, in den Nachbarkreisen

war das nicht anders, ging sie daran selbstherrlich zu regieren.

Mit Walter Ulbricht an der Spitze der Partei und einem nunmehr willfährigen Ministerpräsidenten Otto Grotewohl regierte es sich nun leichter. Kein Wunder, dass das ZK der SED und die Regierung Grotewohl, Maßnahmen, Verordnungen und Beschlüsse durchsetzte die dem Volkswillen zuwiderliefen.

Die Parole: „Erst mehr arbeiten, dann mehr essen“, hämmerte man den Arbeitern ein, während die Regierenden an den Fleischtöpfen saßen. Es war ein offenes Geheimnis, dass sowohl Walter Ulbricht, vor allem aber Otto Grotewohl von Halberstadt aus mit „beladenem“ PKW ihre Heimreise nach Berlin antraten, während man die Beschäftigten der Venag (vorm. Heine & Co.) beim Verlassen des Betriebes zum Feierabend „filzte“.

Gerade diesem Betrieb sagte man von Parteiseite nach, „dass er seit der 1. Parteikonferenz des Stadtkreises Halberstadt im Februar 1949, eine der schlechtesten Parteibetriebsgruppen habe, keine Frauenwerbung vernachlässige, schlechte Schulungsarbeit leiste und die „Schumacher-Tendenzen“ nicht erfolgreich bekämpfen würde.“

Seitens der Parteiführung vernahm man nicht die murrenden Frauen vor den HO-Geschäften und die Flüsterparolen in den Friseurläden und vor allem beim 1. Mai Umzug im Jahr 1952/53.

Leise hörte man: „Der Spitzbart muss weg!“ Hatte die Partei nicht mehr das „Ohr an der Masse“?

Zu aller Überraschung veröffentlichte die „Volksstimme“ vom 30. Mai unter dieser Überschrift folgendes:

- Erhöhung der Arbeitsnorm - ein bedeutender

Schritt auf dem Weg der Steigerung der
Arbeitsproduktivität

Kommunique über die Sitzung des Ministerrates
am 28. Mai 1953

Berlin(ADN) Das Presseamt beim
Ministerpräsidenten der Regierung der Deutschen
Demokratischen Republik teilt mit:

In der am Donnerstag, dem 28. Mai 1953, unter
Vorsitz des Ministerpräsidenten Otto Grotewohl
stattgefundenen Sitzung ist der Ministerrat dem
von breiten Kreisen der Werktätigen
ausgedrückten Wünschen nach genereller
Überprüfung und Erhöhung der
Arbeitsnormennachgekommen und hat Maßnahmen
beschlossen, durch welche die Arbeitsnormen mit
den Erfordernissen der Steigerung der
Arbeitsproduktivität und der Senkung der
Selbstkosten in Übereinstimmung gebracht werden
sollen. Im Rahmen dieser Maßnahmen ist das Ziel
gesetzt, bis zum 30. Juni 1953 zunächst eine
Erhöhung der für die Produktion entscheidenden
Arbeitsnormen im Durchschnitt um mindestens
zehn Prozent sicherzustellen."

Und weiter heißt es darin:

"Entsprechend dem Beschluss des Ministerrates
haben die zuständigen Ministerien und
Staatssekretariate für jeden Betrieb
Kennziffern für die Erhöhung der Arbeitsnormen
festzulegen, die von den Werktätigen für die
Betriebsabteilungen des jeweiligen Werkes
aufzuteilen sind. In Übereinstimmung mit den
Zentralvorständen der entsprechenden
Gewerkschaften haben die zuständigen Minister
und Staatssekretäre sofort die allgemeine
Überprüfung der Arbeitsnormen für die ihnen
unterstehenden Betriebe anzuordnen. Die
Betriebsleiter haben die Überprüfung der

*Arbeitsnormen in ihren Betrieben bis zum
3. Juni 1953 zu veranlassen Der
Ministerrat beschloss ferner die Bewilligung
von Lebensmittelkarten ab 1. Juli 1953 an einen
großen Teil derjenigen Personen, die nach der
Verordnung vom 9.
April 1953 vom Bezug der Lebensmittelkarten
ausgeschlossen waren."*

Außer diesen befohlenen Normerhöhungen wurden
Tage danach weitere Einschränkungen
beschlossen, die viele Einwohner veranlassten
die DDR illegal zu verlassen.
So wurde den Privatbetrieben verboten Kredite
aufzunehmen, Strafen verhängt, wenn
Steuerrückstände entstanden waren.

Viele Privatgeschäfte wurden geschlossen, der
private Handel eingeschränkt.
Die Bauern wurden mit schwindelerregenden hohen
Steuern belegt, die ihnen die Existenzgrundlage
raubten. Die Zahl der Republikfluchten stieg
rapide an. Westdeutschen Künstlern wurde das
Auftreten in der DDR untersagt. Die Tätigkeit
von jungen Leuten in der „Jungen Gemeinde“, in
den Kirchen behindert. Die betreffenden
Jugendlichen wurden von den höheren Schulen
verwiesen, Lehrer gekündigt, Exmatrikulationen
ausgesprochen. Viele Verdächtige,
„Republikfeinde“ wurden verhaftet, verurteilt
und eingesperrt.
Ferner wurden viele soziale Härten verordnet,
wie:

- Preiserhöhung für Marmelade
- Fahrpreisermäßigungen für
Arbeiterrückfahrkarten und für
Schüler und Studenten würden
annulliert

17. Juni 1953 - Aus dem Zeitzeugenbericht eines
Sozialdemokraten

- Der Bezug von Lebensmittelkarten für
Selbstständige wurde gestrichen

Alle Maßnahmen, die das Fass zum Überlaufen
brachten.

In der Presse vom 12. Juni 1953 wurde dann
vieles widerrufen. In der „Volksstimme“, 7
Jahrgang Nr. 133 lesen wir:

*„Das seitens der SED und der Regierung der DDR
in der Vergangenheit eine Reihe von Fehlern
begangen wurde, die ihren Ausdruck in
Verordnungen und Anordnungen gefunden haben...“*

Diese zugegebenen Fehler wurden teilweise durch
neue Beschlüsse revidiert. So wurden
Enteignungen von Landwirtschaftsbetrieben
rückgängig gemacht, zurückgekehrten
Republikflüchtlingen wurde ihr Eigentum
gesichert. Man versicherte die Frage der
Aufenthaltsgenehmigung für Westdeutsche neu zu
regeln.

Weiterhin plante man Schüler, die wegen ihrer
Tätigkeit in der
„Jungen Gemeinde“ von der Schule geflogen waren
wie zum Unterricht zu lassen und ausgesprochene
Kündigungen gegen Lehrer zurück zu nehmen.
Wichtig war auch die Absicht Verurteilte, die
wegen Verstoßes gegen das Gesetz zum Schutz des
Volkseigentums zu 1 bis 3 Jahren Haft
verurteilt worden waren sofort zu entlassen.
Die wichtigste Information des Artikels war
jedoch die Rücknahme aller Preiserhöhungen auf
Lebensmittel Gebrauchsgüter und Fahrkarten.
Kein Wort fiel von Rücknahme der Normerhöhung.

Die Empörung über die „Ausbeutung des Menschen
durch den Menschen“, wie man das auf der
Kreispartei-Schule der SED nur auf die
Kapitalisten anwandte, war bei den Bau- und

Industriearbeitern zunehmend angewachsen. Es wirkte sich im VEB Maschinenbau Halberstadt auch auf die Metallarbeiter aus. Hier war die volkseigene Bau - Union mit zahlreichen Bauarbeitern sehr rührig und politisch aktiv.

Das Wörtchen „Arbeitsnormen“ war in aller Munde. Im Rundfunk hörte man von den Berliner Bauarbeitern, von Arbeitsniederlegungen und Menschen, die zum Aufstand aufriefen. Täglich wurde über Streik getuschelt, nicht laut gesprochen. An den Werkbänken sprach man von Solidaritätsmaßnahmen. Noch war alles ruhig, die Drehmaschinen surrten wie an jedem Werktag, aber es lag etwas in der Luft.

16. Juni 1953

Jeder wartete auf neue Meldungen. Dann war es soweit. Im Rundfunk wurde es amtlich, was vorher Berlinbesucher mitgebracht hatte: „In Berlin geht es hoch her“, sagte ein Eisenbahner, ein Reisebegleiter und Fahrkartenkontrolleur nach seiner Rückkehr. Jeder erwartete die Feierabendsirene, um Neues mit dem Radio zu empfangen.

17. Juni 1953

„In Berlin wird gestreikt!“ hallte es durch die Werkhalle 104.

„Die Bauarbeiter sind gegen Normerhöhung.“ Einer holte ein Blatt aus der Tasche und las laut vor, dass die Berliner Arbeiter Solidarität und Hilfe bräuchten, um ihre Forderungen durchzusetzen. Jetzt war uns klar, die Rücknahme der arbeiterfeindlichen Gesetze und Verordnungen kamen zu spät.

17. Juni 1953 - Aus dem Zeitzeugenbericht eines
Sozialdemokraten

Erste Rufe wurden laut und pflanzten sich fort:

„Freie Wahlen!“

Wieder wurde sehnsüchtig der Feierabend erwartet. Was bringt die 17 Uhr Nachrichtensendung?

Ja, es wird bestätigt. Berliner Arbeiter sind auf dem Marsch!

Das Radio wird manipuliert. Es wird zensiert, aber Wortfetzen dringen trotzdem durch:

„Reiht euch ein! Der Spitzbart muss weg! Normen runter! Keine Gewalt!“

Die Nervosität wächst. Mein Nachbar läutet und berichtet aufgeregt über das Gehörte. Es wird überall das Radio abgehört, gelauscht, Vermutungen angestellt. Aber was tun, weit vom Schuss?

Und so half der „Freie Deutsche Gewerkschaftsbund“ der Staatspartei SED bei der Ausbeutung des Volkes!

18. Juni 1953

Die Straßenbahn bringt Arbeitskollegen wie gewohnt pünktlich. Radfahrer radeln wie immer auf dem Fahrdamm, da die Radwege wegen ihres Zustandes nicht ihren Namen verdienten und außerdem voller Schutt liegen. Ich lege einen Schritt zu. Der Erwartungsdruck steigt. Gespannte Gesichter beim Betriebsschutz. „Morjn“, „Morgen“, ist die Antwort. Kurz und bündig!

Die Arbeitsplätze sind wie immer besetzt, aber jedem merkt man an, dass er etwas auf den Lippen hat.

Von hinten hört man die Worte „Berlin, Berlin“. Gespannte Ruhe in Werkhalle 104. Gegen halb Acht geht es von Mund zu Mund:

„Acht Uhr Betriebsversammlung in der Halle 104!“

Wir Konstrukteure von der TV sind rechtzeitig da.

Von überall, durch alle Türen drängen die Arbeiter in den Versammlungsraum. Um die Maschinen schieben sich die Kollegen nach vorn zum Bohrwerk.

Da springt ein junger Bauarbeiter auf ein Brett, das auf das Drehmaschinenbett gelegt worden war, um die Maschine nicht zu beschmutzen bzw. Nicht zu beschädigen:

„Kollegen, Kollegen!“

Das Maß ist voll! Wir wollen keine Normerhöhung befohlen haben! Wir wollen Mitspracherecht, eine arbeiterfreundliche Gesetzgebung! Kollegen! In Berlin wird gestreikt. Wollen wir feige sein, den Berlinern in den Rücken fallen? Uns trifft es genau wie sie. Wir brauchen eine Streikleitung! Wer ist bereit zu kämpfen?“

Drei, vier Bauarbeiter melden sich. Die Maschinenbauer sind noch zurückhaltend. Oben auf dem Balkon geht die Tür auf. Der Produktionsleiter Echterhoff tritt ans Geländer. Er setzt zum Reden an.

Die ersten Pfiffe ertönen. Seine Worte gehen in Buhrufen unter. Einige rufen: „Aufhören! Abtreten!“ Andere rufen „Streik! Generalstreik!“

Auf die Drehmaschine klettert ein SED
Funktionär und fragte, laut über die Menge
schreiend:

„Wer seid ihr den überhaupt? Ich kenne euch
nicht.“

Ein Arbeiter springt auf die Bohrwerksplatte:

Arbeiter sind wir. DDR Bauarbeiter, schon seit
ein paar Wochen hier im Betrieb tätig. Wir
sind von der Bau - Union.

Der „Herr Funktionär“ tritt ab.

„Streik! Freie Wahlen!“ Schallte es aus den
Hundertern von Kehlen durch die Halle. Volkes
Wille aber scheute die herrschende SED. Seit
der Zwangsvereinigung der SPD in die SED
stützte die Partei ihre Macht auf die Bajonette
der Roten Armee und suchte ihr Heil im Studium
der „Geschichte der KPdSU (B)“, ein Buch das
jeder studieren sollte oder musste.

Der Streikführer springt wieder auf die
Maschine:

„Kollegen! Nichts zerstören! Nichts
zerschlagen! Das ist unser Volkseigentum! Aber
wir wollen freie Wahlen!
Wer ist für Streik?“

Da steigt der junge Werkschutzleiter, auch
Mitglied der Streikleitung auf einen Schemel:
„Kollegen! Haltet Disziplin! Geht nach Hause!
Morgen um diese Zeit treffen wir uns wieder.
Wir nehmen Kontakt mit den anderen
Streikleitungen auf.“

Die Versammlung löste sich langsam auf. In
kleinen Gruppen verlassen die Streikenden die

Halle. Auf dem Betonfußboden liegen eine Menge SED - Parteiabzeichen herum. Sie werden belächelt und zertreten. Einer macht den anderen auf diese Art des Abschieds von der SED aufmerksam. Ja, ja, Abzeichenträger gab es da nicht mehr! Ich ging nach Hause und von da aus mit meiner Familie zur Innenstadt. Auf allen Straßen standen diskutierenden Menschen. Viele zog es zum Zentrum.

Auf dem Fischmarkt begegnete ich unserem stellvertretenden BGL-Vorsitzenden. Er klagte mir sein Leid, gerade an diesem Tag seinen Vorsitzenden vertreten zu müssen, wo er doch auch für den Streik und freie Wahlen sei. Ich beruhigte ihn damit, dass nur die Kollegen V. und C. gegen den Streik gestimmt hätten und sie keine Arbeiter, sondern Angestellte seien. Immer mehr Streikende kommen zum Fischmarkt, der sie nicht alle fassen kann. Papptafeln werden hochgehalten. „Freie Wahlen“, Klatschen ringsum. Eine andere Tafel sagt: „Der Spitzbart muss weg!“

Die Stimmung ist gespannt, aber optimistisch. Die Menschen scheinen frohgestimmt.

Gegen 15 Uhr poltert es von Osten her durch den Breiten Weg. Als das Geräusch näher kommt erkenne ich sowjetische Fahrzeuge. Es sind Feldhaubitzen und Mannschaftswagen. Mir wurde bange, denn immer mehr Menschen drängen zum Fischmarkt. Streikende mit ihren Familien hatten sich hier spontan eingefunden. Zögernd macht die Menge Platz. Ich erkannte Angehörige des RAW, vom Fleischwarenwerk, vom Metallbau, von Graepel, von der Zuckerfabrik und der Schlauchfabrik Kux und vielen andere kleinen Betrieben und Werkstätten. Viele die sich kannten drückten sich voller Freude die Hände.

Es mutete an, wie beim Generalstreik, den die Geschäfte hatten ihre Rollläden herunter gelassen und die Besitzer standen vor den Geschäften.

Da ein Schuss. Offenbar ein Warnschuss; der die Auflösung der Menschenansammlung bewirken sollte, denn nun ging jeder in Deckung und suchte Sicherheit. Der Fischmarkt leerte sich nach allen Seiten. Auch ich zog mit meiner Familie heimwärts.

Mit den Rotarmisten und den GPU- und Stasileuten wollte keiner Bekanntschaft machen. Als ich am Werktor vorbeikam war alles still. Nur der Kollege vom Betriebsschutz stand vor dem Tor. Ein Schlosser kam auf mich zu:

„Was meinst´n, soll ich mein Parteibuch abgeben?“

„Behalt´s bis morgen. In der Stadt haben die Russen Kanonen aufgefahren. Behalt´s vorerst, wegen deiner Sicherheit. Ich traue dem Feind nicht.“

Er nickte zustimmend und grollte dennoch:

„Aber die Schnauze hab ich voll von der SED.“
„Wem sagst du das“, antwortete ich, „ich wurde 1951 wegen Sabotage verurteilt und aus der Partei ausgeschlossen.“

„Ich weiß, deshalb habe ich dich ja gefragt.“

Wieder daheim angekommen ließ ich das Radio ununterbrochen spielen. Ab und zu kamen Nachrichten aus Ostberlin, aber auch vom RIAS oder WDR. Der DDR - Rundfunk schwieg. Aus Angst oder aus taktischen Gründen?

Was wird der nächst Tag bringen, ging mir es durch den Kopf.

19. Juni 1953

Rechtzeitig war ich morgens im Betrieb. Kein SED - Genosse war anzutreffen. Sie waren untergetaucht. Angst? Oder?

Die zertretenen Parteiabzeichen der SED lagen noch vom Vortag auf dem Betonfußboden herum. Da ich parteilos war, den Grund dafür wussten einige vom Schauprozess her, den man mir im Jahre 1950 gemacht hatte, wurde ich nun oft mit der Frage bestürmt, ob es richtig sei das Parteibuch der SED hinzuwerfen.

Jetzt war ich mir unsicher. Einerseits war die Absicht ehrlich, konsequent und ehrenwert, andererseits hatte ich die Kanonen am Fischmarkt vor Augen und dachte an die schwerbewaffneten Soldaten der Sowjet - Armee, die durch die Innenstadt patrouillierten. Ich riet zur Vorsicht:

„Behalte es. Sicher ist sicher, wenn wir auch anders denken als die Kommunisten oder du musst mit dem Schlimmsten rechnen. Ich kennen die Keller in der „pankrath'schen Villa“, dem Stasi - Quartier in der Richard - Wagner - Straße. Ich habe fünf Tage und Nächte dort verbringen müssen. Die wünsche ich keinem und möchte sie euch ersparen!“

Pünktlich acht Uhr kletterten die Kollegen der Streikleitung, insgesamt fünf Männer, drei Bauarbeiter und zwei Angehörige des VEB Maschinenbau auf den Aufspanntisch des Plattenbohrwerks, an dem Rudi Trier, ein Oppositioneller, normalerweise arbeiten müsste.

„Kollegen! Wir haben Kontakt mit den anderen Streikleitungen der Betriebe unserer Stadt gehabt, waren gemeinsam beim Ratsvorsitzenden Georg Heer, der mit uns vernünftigerweise verhandelte. Er bat uns Ausschreitungen zu unterbinden und zeigte Verständnis für unsere Forderungen. Unser Ziel ist: Freie Wahlen in der DDR.“ Beifall brandete auf und man sah ringsum fröhliche Gesichter, die hoffnungsvoll in die Zukunft blickten. Auch ich war guter Dinge, obwohl mir die russischen Soldaten Sorgen bereiteten.

Da ging das große Eisentor an der Ostseite der Halle 104 auf. Ich erkenne den Leiter der Berufsfeuerwehr Halberstadts, die noch in den Garagen des ehemaligen Junkersbetriebes untergebracht war. Ich war entsetzt, als ich an seiner Seite einen sowjetischen Offizier und sechs Rotarmisten erblickte.

Der Feuerwehrhauptmann bahnte sich eine Gasse durch die Streikenden, ging auf das Bohrwerk zu und zeigte mit der Hand zu den Streikführern. Die umstehenden Kollegen standen wie gelähmt da. Die bewaffneten Rotarmisten zogen vier Männer vom Maschinentisch, verdrehten ihnen die Arme auf dem Rücken und führen sie aus der Halle. Der Feuerwehrchef hatte seine „Aufgabe“ als SED - Genosse erfüllt. Ich beeilte mich hinterher zu laufen, um zu sehen, was mit unseren Kollegen passierte.

Vor dem Werkstor in der Rudolf - Diesel - Straße hielt ein Militär - LKW, auf den die vier Männer hinaufgezogen wurden.

Nach allen Seiten verließen die Streikenden die Halle. Jeder wusste, dass das, das Ende der Erhebung war.

Ich lief schnell nach Hause und von da aus in die Innenstadt. Unterwegs traf ich viele Bekannte mit ernststen Mienen. Warum auch nicht?

Jetzt traf ich auch wieder Passanten mit dem Parteiabzeichen der SED.

Am Fischmarkt sprach mich solch politischer Feigling an:

„Morgen früh geht die Arbeit wieder weiter. Die Partei - und Staatsfeinde sind hinter Gittern.“ In mir kochte es. Ich brachte kein Wort heraus, wandte mich schnell ab und konnte nur sagen: „Muss noch einkauen.“

Zwei Tage Streik für freie Wahlen waren vorbei! Es gab keine Hilfe von den „Brüdern und Schwestern“ aus Westdeutschland. Von dort hörte man im Rundfunk nur Sensationsmeldungen von den Ereignissen in der DDR, dazwischen aber auch Bedauern über die Niederlage der Arbeiter.

Der Arbeiteraufstand ohne Führung von politischer und gewerkschaftlicher Seite war zusammengebrochen, mit militärischer Gewalt der Besatzungsmacht und ihren kommunistischen Helfern unterdrückt.

In den folgenden Wochen klopfen mir mehrere Kollegen auf die Schulter:

„Karl, du warst meine Rettung mit dem Parteibuch. Wer weiß, was man heute mit mir angestellt hätte und wo ich wär!“

Wir blieben in den folgenden Jahren offene und ehrliche Freunde.

Nachdem die Sowjet - Armee die Arbeiter wieder zur Raison gebracht hatte, kamen die „verängstigten Parteifunktionäre“, die sich ein paar Tage versteckt hatten, wieder ans Tageslicht. Sowohl im Betrieb, als auch auf den Straßen trugen sie selbstbewusst und demonstrativ ihr Parteiabzeichen.

In der Stadt und im Betrieb wurden Handzettel verteilt, auf denen man erklärte, dass die

Regierung der DDR eine Wende vollzogen hätte und jeder seine Arbeit wieder aufnehmen sollte.

Unterschriften:

Kreisleitung der SED, gez. Schneider,
1. Sekretär
Rat des Kreises Halberstadt, gez. Heer,
Vorsitzender
FDGB Halberstadt, gez. Klehm,
Gebietssekretär

Voller Spannung wurde nach dem 20. Juni jede Ausgabe der „Volksstimme“ gelesen. Am 24. Juni 1953 war die Zeitung voll des Lobes über Werktätige, die den „faschistischen Provokateuren“ eine Lektion erteilt haben. So die Überschriften:

- Freude über Beschlüsse des ZK und der Regierung
- 102 Privatunternehmer erhielten ihr Eigentum zurück
- Eisenbahner kämpften gegen faschistische Provokateure
- Reuters Hoffnungen zerrannen in ein Nichts
- Sowjetische Truppen verhinderten neuen Weltbrand

- Hochöfner durch Absichten der Provokateure
- Oberspion Gehlen und die Dollarmillionen

Die Ereignisse des 17. Juni hielten uns lange im Bann.

Was wir tun konnten hieß: Solidarität üben! Über Wochen hinaus wurde im VEB Maschinenbau Geld gesammelt. Größte Aktivität entwickelten dabei, und das soll nicht vergessen werden, die

Kolleginnen Rosel Mantey und Ursel Rakey, beide aus der Abteilung Technologie.

Hunderte von Mark übergaben sie den Ehefrauen der eingekerkerten Streikleitungsmitglieder, die allesamt außerhalb Halberstadts eingesperrt worden waren.

Über ihren Verbleib erfuhren wir in den folgenden Jahren nichts.

es dauerte Wochen, ehe sich die Gemüter beruhigt hatten. Allein die wöchentliche Solidaritäts - Versammlung erinnerte uns an die brutale Niederschlagung der Arbeiterrebellion. Bei einem Werkstattrundgang, bei dem ich die Stimmung nach der gewaltsamen Unterdrückung auslotete, begegnete ich dem Schlosser K:W:, der mir, erst etwas zögerlich, dann doch mit zunehmend heiterer Miene die Hand drückte. Er zog mich mit aus der Werkhalle und berichtete mir in aller Ausführlichkeit von seinen Erlebnissen während der Streiktage.

er sprach etwas stockend, was ich von ihm nicht gewohnt war. Aber bald kam ich dahinter, was ihn bewegte und was er mir anvertrauen wollte. es war an dem letzten Streiktag, an dem die Streikleitung verhaftet worden war. Er lief mit seinem Freund, unserem Schmied O.Sch. am Fischmarkt vorbei in Richtung Bahnhof, um nach Hause, nach Badersleben zu fahren. Unterwegs traf er einen Kumpel aus seinem Ort, einen Dreher aus dem Landmaschinenbau Halberstadt. Am Bahnhof angekommen stießen sie auf einen weiteren Dorfbewohner, der ebenfalls zum Zug wollte. Es waren sogenannte Pendler, die täglich mit der Eisenbahn nach Halberstadt zur arbeit fahren. Bis zur Arbeit hatten sie noch Zeit zum Klönen. Der Zug fuhr kurz nach 13 Uhr. Auf dem Bahnsteig gesellte sich ein weiterer Baderslebender zu ihnen. Er arbeitete als Maurerpolier bei der Bahn, hatte aber ein paar

Wochen arbeit in Bonn hinter sich,
um etwas an harter D-Mark zu verdienen.
Vor allem der letztere wusste viel Neues,
Unbekanntes zu erzählen.

Als sie in ihrem Ort ausstiegen fiel ihnen auf,
dass es im gegenüberliegenden Betrieb nach
arbeit klang. Sie gingen dorthin und blickten
durch eine zerbrochene Fensterscheibe in die
Werkstatt. In der Werkstatt war es entgegen der
vorherigen Annahme ruhig. Nur ein älterer Mann
spleißte Drahtseile. Sie gingen zum
Werkstatthof, auf dem sich mehrere Arbeiter mit
alten Maschinenteilen abplagten.

„Ihr arbeitet? In Halberstadt wird gestreikt.“
Sie hatten kaum das letzte Wort ausgesprochen,
als sie Schritte vernahmen.

„Karl, hau ab“, meinte der West - Maurer, der
einen Politikommissar auf sie zukommen sah. K.W.
lief eiligst nach Hause.

Am nächsten Tag wollte er wieder nach
Halberstadt fahren, um zu sehen was aus der
ganzen Sache geworden ist, und was weiter zu
geschehen hat.

Dazu kam es nicht!

Noch in der Nacht, es war kurz nach drei Uhr,
als es läutete.

„Was soll das?“ Fragte seine Frau
schlaftrunken. Noch im Schlafanzug öffnete K.W.
die Tür. Erstaunt steht Polizei vor ihm:

„Mitkommen. Nur zur Protokollaufnahme!“ Mit
einer trockenen Scheibe Brot und einem Schluck
kaltem Kaffee folgte K.W. den Beiden. Seine Frau
zitterte, als sie aus dem Fenster guckte und
sah, dass das Haus von bewaffneter Polizei
umstellt war. Unten standen zwei PKW. In dem
einen saßen die beiden Kumpel vom Vortag und er
musste in den zweiten Wagen einsteigen.

Bei der Fahrt durch Huy - Neinstedt klingt es aus dem Autoradio, dass Ethel und Julius Rosenberg hingerichtet worden sind. So wurde der Tag der Verhaftung zu einem Merktag ersten Ranges.

"Solche wie die seid ihr Schweine auch", sagte der Fahrer und drehte sich dabei zu mir um. Vor dem Landgericht in Halberstadt hielten die Autos.

„Rein mit euch!“ Geschoben, mehr noch gestoßen, betraten wir den Zellenbau. Kleidung abgeben und rein in die Zelle, in der sich schon ein Verhafteter befand. Nun waren wir vier.

Nachmittags hieß es wieder: „Raus mit euch, unten steht die 'grüne Minna'!“

Vier Mann in einem Einmann - Käfig! Es wurde eine Stehfahrt, aber keiner konnte wegen der Enge umfallen.

In Magdeburg empfangen sie wieder Volkspolizisten mit Bluthunden. Die Fahrt ging nach Sudenburg in die „Rote Hölle“. Im Gefängnishof standen bereits hunderte Opfer der Razzia in den Dörfern und Städten des Bezirks Magdeburg.

Erschreckend war zu sehen und zu hören, wie die Rotarmisten mit ihren Maschinenpistolen herumhantieren. Es klang gefährlich! Hier standen alle Altersklassen, von 15 bis achtzig Jahren!

Mit einer aufgestülpten Gefangenenmütze wurden die Gesichter für das Verbrecheralbum fotografiert. Danach gings in die Zellen. Je zehn Mann in eine Einmannzelle. Das Klappbett blieb angeschlossen. Im Raum befanden sich zwei Kübel. Einer mit Trinkwasser und einer für das „kleine Bedürfnis“.

Am Abend legten sich alle zehn Inhaftierten nebeneinander auf den nackten Fußboden - aber

alle nur auf der Seite liegend, damit alle
„liegen“ konnten!

Allabendlich gegen 0 Uhr begannen die
„Vernehmungen“. Verheult und oft blutig
geschlagen kamen diese Menschen zurück in die
Zelle und legten sich, noch blutend, auf die
Seite, um etwas Schlaf zu finden.

Derweilen klapperten draußen die Schlüssel, da
laufend Nachschub eintraf. Auch Halberstädter
waren darunter, wie man anderntags erfuhr.

Karl. W. wurde, wie gesagt, am 20 Juni 1953
wahllos, grundlos verhaftet und am 28. Juni
wieder auf freien Fuß gesetzt.

Es sprach sich schnell herum, was dem Einen
oder Andern widerfahren war. Die Aufregung nahm
nicht ab!

eines Tages druckste der Werkzeugschlosser O.
R. herum, bis ich ihn direkt ansprach. Als ich
ihm von meinem Schauprozess erzählte, bekam er
Mut und offenbarte mir, dass es im
Internierungslager Mühlberg a. E. eingesperrt
worden war. Er schilderte mir das Leben
wochenlang auf bloßer Erde liegend und seinen
glücklichen Umstand, dass er lebend wieder das
Lager verlassen konnte. Er nahm mir den Schwur
ab, mit niemanden darüber zu reden, da er auch
so hatte schwören müssen.

Ich hielt Wort bis zum Aufbruch zur Demokratie,
die in Halberstadt mit dem

Gebet für unser Land

In der Martinikirche begann. Jetzt habe ich
mein Schweigen beendet und von unserem Otto
Rüstig berichtet!

17. Juni 1953 - Aus dem Zeitzeugenbericht eines
Sozialdemokraten

Jetzt hielt es mich nicht länger, ich musste reden und so habe ich diesen Tatsachenbericht verfasst. Otto Rüstig ist nun nicht mehr unter uns Lebenden.

Mit dem Niedergeschlagenen Arbeiteraufstand, der von keiner Seite unterstützt wurde, waren die folgenden Jahre der SED - Diktatur vorprogrammiert.

Karl Dilßner, 1990